

## BERND RUMP

# Gundi und der Krieg

*wir lagen uns gegenüber  
die front war das meer*

Mein Freund und Mitstudent am Literaturinstitut Korvettenkapitän a. D. Könau erzählte einst davon, wie es war. Auf der Ostsee, wenn sich die Schiffe – oder besser: Kanonenboote – begegneten. Das sollte eigentlich per Dienstanweisung vermieden werden, aber die See ist halt kein Land. Ich kann ihn nicht mehr fragen, ob Gundi damals im Schriftstellerhaus Petzow dabei war. Aber natürlich kann er solche Geschichten auch anderwärtig erfahren haben. Oder er hat sie sich erfunden. Die Realität in der Realität.

Ich weiß nicht, wann genau Gundi sein Lied über den Krieg schrieb. Nach der Wende jedenfalls, wie der Text es verrät. Jedenfalls schrieb er seinen Krieg auf und sein persönliches Motiv in ihm.

*ich war voller hass  
und wusste doch nicht mal warum*

Gundi kannte »Stabü« und Parteilehrjahr genauso wie wir alle. Und er wollte einst Offizier werden – bis sie ihn heraus warfen aus der Offiziershochschule. Wir hassten insbesondere den amerikanischen Imperialismus und seit Vietnam war das für mich z. B. nichts Theoretisches. Ich habe versucht, mich für Vietnam damals zu melden. Natürlich nahmen sie mich nicht. Sie nahmen niemanden. Und wenn ich es für mich bedenke – irgendetwas von diesem Hass ist geblieben seit Son My.

Gundi resümiert: und wusste doch nicht mal warum. Hier sagt er nicht *wir*, hier sagt er *ich*. Sagt: *Ich* war voller Hass.

Ich erinnere mich an einen Streit. Bei Hilbigs in der Küche. Gundi war der Auffassung, dass man Menschen zu ihrem Glück zwingen dürfe, unter Umständen dies sogar müsse. Ich war mehr als sauer auf ihn, ich war erschreckt ob der Militanz, obgleich ich seine Gründe wohl teilte. Der Hass verzerrt auch unsere Züge, schrieb schon der Brecht. – Vielleicht ist Hass aber auch die verzweifelte Kraft der Ohnmächtigen. Wenn selbst das Wissen zu nichts führt als zur Einsicht, es nicht ändern zu können?

Aber zurück – wie beschrieb eigentlich Gundi den Krieg: Nackte Weiber gegen Volkslieder. Ein Kampf der Kulturen. Hollywood gegen Singebewegung. Unverkennbar eigentlich, wer da gewinnt. Der Geiger steht würdig da, aber auf verlorenem Posten. Er geigt dagegen an, weil er es sonst nicht aushält. Das ist ein Archetyp, ein wenig abgewandelt. Das klassische Bild stammt aus der Antike: Die Sirenen tauchen auf. Odysseus jagt seine Männer unter Deck und bindet sich an den Mast. Gundi hält sich an der Geige fest. Oder wohl der Gitarre. Odysseus hält

durch, weil er sich richtig angekettet hat – außerdem fährt das Schiff am Gefahrenpunkt vorbei. In fernere Gestade. Die Kolchis lockt, nach Hause will er nicht. Zehn Jahre von Troja bis Ithaka, das war wohl keine Irrfahrt. Aber die Volksmarine kannte nur Ostsee ... Und der normale DDR-Bürger deren Strand plus maximal dreihundert Meter Wasser.

*dann war ich es satt*

*ewig mageren salzigen fischt*

Wer ist jetzt dieses *ich*? Gundi? Wenn ja, dann kann es nicht nur um den Geschmack und die durchs Glas zu sehenden Tomaten gegangen sein. Gundi, der DDR-Bürger – der für Sozialismus war –, war ja nicht tomatensüchtig. Es sei denn, das Eigene blieb »salzig«. Zwanzig Jahre Honecker in einem Bild. Das mache mal einer nach. Derweil waren ganz andere »Tomaten« versprochen. (Weiber nicht so sehr, aber das hätte auch noch kommen können.) Wozu Sozialismus, Fragezeichen. Damit wir es so haben wie die da drüben. Nur etwas gleicher und eine oder zwei Nummern kleiner? Die HAUPTAUFGABE – das zu schaffen. Den besonderen Beweis anzutreten, dass man im Sozialismus auch so leben könne wie im Kapitalismus.

Und nun: Endlich die »Pappe« essen, und gelöscht wird dafür das Feuer am Strand. Der Leuchtturm, der nach Hause ruft, das Feuer aller Pionierzeiten und so weiter. Wann geschah das eigentlich? – Und warum steht hier ein *ich*. Oder ist das ein *ich*, das alle meint oder viele, aber nicht das berühmte »wir«. Was ist, wenn alle zugleich ES tun.

Zwanzig Jahre lang – immerhin ein fettes Stück Leben. Immer dem Westen hinterher. Und nun endlich der Punkt. Und das heiße Versprechen entpuppt sich nun als frigid. Nach Kaltem Krieg kommt die kalte Schönheit. (Schöne Scheiße.) Wenn schon, aber ... Aber irgendetwas muss es ja genützt haben, irgendetwas muss dran sein, irgendein Sinn muss in der Geschichte doch sein.

Jetzt – ich überblättere einfach, dass der Refrain teils schon mal da war – jetzt kommt das *du*. Du, Bruder. Der Bruder – aus Ostsicht war das eigentlich der große Bruder. Aus Westsicht war es so jemand wie Gerhard Gundermann. Ein Bruder. Wie Konrad Adenauer es sagte: Brüder und Schwestern in der Zone. Später hieß es freundlicher: im anderen Teil Deutschlands. Gundi nimmt das auf, profan wie er ist und hoffnungsvoll – kaum zu glauben.

*aber aus bruder aus war der krieg  
wer hat uns den in die wiege gelegt  
und offen und frei liegt das meer  
du gabst mir die hand  
und ich gab dir mein gewehr*

Das ist also die Wende. Waffenabgabe. Die Kampfgruppen zuerst, dann die Stasi, dann die Armee. Das Ganze überwachte die (noch) (Volks) Polizei, was mein angeborenes Misstrauen gegen jegliche Polizei wieder einmal bestätigt. Dafür gab es einen Handschlag. Danke, Bruder. Der Krieg ist aus. Dafür also der ganze Drill. Kein Schuss. Das ist schon eine historische Leistung. Einfach den Löffel abgeben und den Krieg beenden. Die verrückte Utopie – einfach die Hände heben, wenn es genug ist. Und dann der Handschlag. Ein viel genutztes Bild. Eine kleine Reminiszenz: Mit dem Handschlag wurde einst jeder Lehesmann verpflichtet. Selbst auf dem Schlachtfeld: Wer die Hand bekam, durfte überleben – wer nicht, wurde abgestochen. Die

»Wer war dieser Mann? 1955 in Weimar geboren, Abitur, Offiziersschüler, wegen »fehlender Verwendungsmöglichkeit« nach dem Grundwehrdienst entlassen, dann IM/Observationsobjekt der Stasi, engagiertes SED-Mitglied/1984 ausgeschlossen, 1990 Kandidat der Vereinigten Linken für die Volkskammer. – Eine politische DDR-Biographie. Ein ostdeutsches Industriearbeiterschicksal: Arbeit im Braunkohlentagebau bei Hoyerswerda – zunächst als Hilfsarbeiter, später als Baggerfahrer, ab Mitte der 90er in einer Rückbau- und Rekultivierungsmaßnahme, dann arbeitslos und in Umschulung zum Tischler. Und immer wieder Texte, Lieder, künstlerische und kulturpolitische Aktivitäten, vom FDJ-Singclub Hoyerswerda und der Brigade Feuerstein über die Zusammenarbeit mit den Wilderern und Silly bis zu Gundermann & Seilschaft und seinen Soloprogrammen.«  
Lutz Kirschner in  
UTOPIE kreativ, Heft 152  
(Juni 2003), S. 557

»Die Kunst ist nicht vom Künstler zu trennen. Sie ist der wohl unmittelbarste Ausdruck des Menschen. Der Mensch ist ein Künstler. Von dem Moment an, da er seine Hand schwärzt und an eine Felswand presst. Kunst ist die ursprünglichste Produktion, sie fügt etwas hinzu zu dem, was es gibt. Sie gibt Nachricht. Sagt: Hier ist ein Mensch. Wir stehen vor diesen Nachrichten. Manche interessieren, manche nicht. Wir lesen uns in sie hinein. Eine Kommunikation, in der die Zeit keine wirkliche Rolle spielt. Das hat nichts Magisches – oder doch. Wenn man von der Magie der Kunst spricht, verfliegt das Mystische daran. Sagt: Wir gehören zusammen. Wir erkennen das, weil wir uns etwas zu sagen haben.«

Bernd Rump in der Begrüßung zum Kolloquium.

Verhältnisse sind klar: Das Gewehr ist abgegeben, der andere behält seines natürlich. Das *ich* macht sich wehrlos, das bleibt nicht ohne Folgen. Immerhin: So endet Krieg günstigstenfalls. Alles in allem darf man da nicht meckern. Auch Überleben fällt nicht in den Schoß.

Und offen und frei liegt das Meer. Buchstäblich, wenigstens für eine Zeit. Der Geist der Utopie schwebt über den Wassern wie in der GENESIS. Eine Last ist gefallen. Was jetzt kommt, ist eine andere Sache. Nicht unbedingt eine unbekannte.

*nun isses soweit wir haben zu zweit  
wieder klar schiff gemacht  
ich hab jetzt endlich ne richtige arbeit  
und du jemand der sie dir macht*

Jetzt kommt mir das alte Bild vom Heizer und von dem, der auf dem Deck flaniert, in den Sinn. Dieses kann man zum Beispiel bei Eisenstein sehn, im Panzerkreuzer Potemkin. Was dann geschieht, müsste noch bekannt sein ... Die alte Geschichte. Irgendwie stimmt sie und genau stimmt sie nicht. Was Gundi – Verzeihung, das literarische *ich* – wirklich nicht wusste: Es ist noch viel schlimmer, zwölf Jahre danach jedenfalls. Der Platz des Heizers ist heute nicht mehr richtig frei, der des Ruderers auch nicht. Die »richtige« Arbeit fällt teils aus. Das Bücken allerdings nicht. Und wenn es das Bücken nach den Brosamen ist, die vom Tisch der Agenturen geworfen werden.

*wenn das schiff schlingert machst du den finger  
und ich mach den rücken krumm  
du musst an die kegel ich muss an die segel  
und da weiß ich wieder warum*

Eigentümlich – er weiß es wieder, was er seinerzeit überhaupt nicht wusste. Das ist kein Lapsus. Die Wirklichkeit bringt ein anderes Wissen zustande:

*darum bruder darum wird krieg  
den ham wir uns jetzt vor die füße gelegt*

In den Kalten Krieg waren wir mehr oder weniger hineingeboren – er war fremd vor die Füße gelegt worden. DDR wie BRD – Staaten fremder Gründungen, so unterschiedlich sie auch waren. Der Kalte Krieg, verkündet von Churchill und Stalin. Wer zuerst, ist hier uninteressant. Wir waren ungefragt, und deshalb war das Wissen über das »Warum« kein Wissen, sondern wir hielten es bestenfalls für eines. Die Grenze verlief zwischen den Blöcken, wie üblich zwischen Völkern. Wir, die Deutschen waren die Ausnahme. Blöde, wie wir waren, haben wir es nicht verstanden, wenn uns die sowjetischen Genossen erstaunt ansahen, wenn wir ihnen begreiflich zu machen versuchten, dass es zwei Deutschland gibt. Sie wussten es besser. Höflicher Weise nannten sie uns nicht gleich Satelliten ...

Den Satz kennt hier wohl jeder: Die Grenze verläuft nicht zwischen den Völkern – sondern zwischen unten und oben. Ich lese ihn jedes Mal an dem besetzten Haus im ehemaligen Westberlin, wenn ich von Dresden komme.

Wie führt man diesen Krieg? Wir können ruhig auch Klassenkampf dazu sagen. Gundi schlägt für sich etwas vor. Man muss sich nicht anschließen – aber man kann ...

*doch ich singe und bringe nicht um  
obwohl ich nun wüßte warum*